

Rezension von Peter Spies

Das Buch „Alles hat seine Zeit“ von Ambros Schor lässt sich mit einem Mosaik vergleichen. Die zahlreichen, unterschiedlich langen Erzählungen ergeben zusammen ein eindrucksvolles Bild vom „Leben auf dem Land in den Nachkriegsjahren“, wie es der Untertitel ankündigt.

Während es sich aber bei einem Bild-Mosaik für gewöhnlich kaum lohnt, die einzelnen Steinchen näher zu untersuchen, sind es bei Ambros Schors Buch gerade die höchst unterschiedlichen Geschehnisse und Begebenheiten und nicht zuletzt ihre Wirkung auf die jeweils beteiligten Personen, die die Lesenden in ihren Bann ziehen. In klarer, ausdrucksstarker Sprache bringen die einzelnen Abschnitte die Landschaft, die Menschen verschiedenster Herkunft und Stellung sowie die Gesellschaft, in der sie leben, in der Innenwelt der Lesenden zum „Leuchten“ und machen Freude und Leid mitfühlbar.

Ja, auch Leid, denn Ambros Schor zeichnet in seinen Erzählungen nicht etwa das goldene Bild einer heilen Welt, die es nie gegeben hat. Außenseitersituationen aller Art werden ebenfalls beleuchtet: Flüchtlinge und Vertriebene, Kriegsversehrte und Menschen mit angeborener Behinderung, Angehörige von Gruppen der Bevölkerung, die wenige Jahre zuvor noch mit Verfolgung und Mord bedroht worden waren.

Doch gleich darauf dürfen wir wieder lachen – über den nächsten Streich der Dorfjugend oder über wenig sinnvolle ‚politische‘ Meinungsverschiedenheiten in der Gemeinde, besonders aber darüber, wer sie auf welche Weise überwinden hilft.

Ein buntes Durcheinander bieten diese Geschichten und Geschichtchen – wie das Leben selbst.

„Ja, so war das damals!“ mag denken, wer die Zeit noch erlebt hat.

„So haben mir das meine Eltern, haben es Oma und Opa auch erzählt!“ mögen die Jüngeren meinen. Und es ist wichtig, dass dieses „So-war-das“ nicht vergessen wird, diese besondere Situation zwischen Zusammenbruch und Aufschwung sowie die Entwicklung danach.

Das Buch von Ambros Schor leistet dazu einen sehr gut lesbaren und lesenswerten Beitrag.